15. Wolfegger Brief

Wolfegg, im Dezember 2018

Liebe Freundinnen und Freunde der Internationalen Wolfegger Konzerte

© Beate Armbruster

Gerne denke ich an die diesjährigen Junikonzerte zurück und das nicht nur, weil Komponisten aus meiner Heimat Italien im Mittelpunkt standen. Begeistert war ich von dem jungen Violinisten Ray Chen, der uns alle mit seinem Können und Charme in den Bann gezogen hat.

Für unseren Maestro Manfred Honeck begann 2018 mit einem Paukenschlag. Im Januar erhielt er bei der 60. Verleihung der Grammys in New York einen der begehrten Preise in der Kategorie „Beste Orchesterperformance“.

Im selben Monat wurde er von der Jury der International Classical Music Awards (ICMA) für seine herausragenden Leistungen zum „Artist oft the Year“ gekürt. Auf den folgenden Seiten finden Sie das Interview, das der italienische Journalist Nicolaas Cattò aus diesem Anlass mit unserem Maestro geführt hat.

Und noch aus einem anderen Grund war 2018 für Manfred Honeck ein besonderes Jahr. Im September konnte er im Kreise seiner Familie in Vorarlberg seinen 60. Geburtstag feiern. Natürlich haben wir ihm im Namen des Freundeskreises gratuliert und ihm alles Gute und Gottes Segen gewünscht.

2019 haben wir mit den 30. Internationalen Wolfegger Konzerten wahrlich einen Grund zur Freude und werden das Jubiläum gebührend begehen. Zu Gast sind wieder einmal die Bamberger Symphoniker und für Freitagabend planen wir ein außergewöhnliches Konzert im Bankettsaal des Schlosses.

Am 3. November 2019 organisieren wir für Sie eine Konzertausfahrt nach München in die Philharmonie am Gasteig. Wir besuchen ein Konzert des Pittsburgh Symphony Orchestra unter Manfred Honeck. Genauere Informationen lassen wir Ihnen rechtzeitig zukommen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich gesegnete Weihnachtstage und alles Gute für das kommende Jahr und grüße Sie herzlich

Ihre

Viviana Fürstin zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee
(Präsidentin des Freundeskreises)

Suchen Sie noch ein Weihnachtsgeschenk?

Wir machen Ihnen das Schenken leicht:
Mit einem Gutschein für die Internationalen Wolfegger Konzerte
überreichen Sie große Freude.

Sehr gerne sind die freundlichen Mitarbeiterinnen der Wolfegg Information bei Fragen rund um Geschenkgutschein und Kartenvorverkauf für Sie da:
Wolfegg Information, Rötenbacher Straße 13, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 96 01 51, Fax: 07527 / 96 01 708
E-Mail: wolfegg.info@wolfegg.de

Impressionen von den 29. Internationalen Wolfegger Konzerten 2018

Kinder und Jugendliche bei der Kirchenkonzertprobe

Manfred Honeck und Prof. Hermann, der Leiter des Philharmonischen Chors, bei der Kirchenkonzertprobe in St. Katharina

Der Philharmonische Chor München bei der Probe in St. Katharina

Nach der Kirchenkonzertprobe stärken sich die jungen BesucherInnen im unteren Schlosshof

Mach mal Pause: Christiane Honeck mit MitarbeiterInnen des Künstlersekretariats am Gasteig im unteren Schlosshof

Manfred Honeck und Ray Chen bei der Probe des Orchesterkonzerts

Ruhe vor dem Sturm. Der Rittersaal vor der Öffnung der Türen – © Beate Armbruster

Eine fröhliche Musikerschar - © Beate Armbruster

Noch schnell die Fliege zurechtgezogen. Orchestermusiker hinter der Bühne - © Beate Armbruster

Ray Chen spielt die „Vier Jahreszeiten“ von Antonio Vivaldi – © Beate Armbruster

Fotos, wenn nicht anders vermerkt
© Freundeskreis Wolfegger Konzerte e. V.

Konzertpause im Schlosshof - © Beate Armbruster

Die Blumen für die Künstler liegen schon bereit – © Beate Armbruster

Der Innenhof von Schloss Wolfegg nach dem Konzert

Das Kirchenkonzert in St. Katharina – © Helmut Voith

Alles zur rechten Zeit

Von Joachim Reiber

Am Pult der Wiener Symphoniker kehrt Manfred Honeck in seine musikalische Heimat Wien zurück. In Amerika setzt er seine Erfolgsgeschichte fort. Soeben, kurz nach seinem 60. Geburtstag, verlängerte er seinen Vertrag als Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra.

Sechzig, sagt man gern, ist das neue Vierzig – ein Trostsprüchlein für all die Alltagsmenschen, die aus den echten Vierzig schon zwanzig Jahre draußen sind und nun mit ihren Sechzig klarkommen müssen. Dirigenten gehören nicht zu dieser Spezies. Sie sind, auch im Hinblick aufs Alter, keine Alltagsmenschen. „Als Dirigent", meint Manfred Honeck lachend, „kommt man mit sechzig ja gerade irgendwie ins Teenageralter ..."

Ein Geburtstag der Zukunft öffnet

Soeben ist er sechzig geworden. Gefeiert hat Honeck, wie er sich's wünschte, in Vorarlberg im Familienkreis, mit Kindern und Kindeskindern. Zwischen Konzerten in Pittsburgh und Proben bei der Sächsischen Staatskapelle Dresden ließ es sich gerade so einrichten, dass er an diesem besonderen Tag einfach nur daheim war. Aber nicht hindern konnte und wollte er, dass man ihn draußen groß feierte. Das Pittsburgh Symphony Orchestra, das Honeck seit 2008 als Musikdirektor leitet, begann die neue Saison mit einem Birthday Special: „Manfred's 60th with Zukerman". Auf dem Programm standen da nicht nur Brahms' „Zweite" und Bruchs g-Moll-Konzert mit Zukerman als gratulierendem Solisten, sondern auch ein neues Werk von Mason Bates, das die Pittsburgher eigens zum 60. Geburtstag ihres Musikdirektors in Auftrag gegeben hatten. Wenn das kein musikalisch-opulentes Präsent ist! Und Honeck, so unspektakulär er auch privat sein Fest beging, genoss es. „Jedes neue Stück, das ins Leben gerufen wird, macht mir einfach Freude!", sagte er noch vor der mit Spannung erwarteten Premiere. Ein Geburtstag also, der Zukunft öffnete.

Nur ein Wort

Doch freilich: Solch ein rundes Wiegenfest gibt Anlass zum Innehalten. Manfred Honeck „at 60". Welche Gefühle, welche Gedanken stellen sich da ein? Er habe, sagt Honeck spontan, gerade ein englisches Zitat gelesen – „Each day above the ground is a good day" –, und das empfinde er auch als einen schönen Satz für sich selbst. „Aber wenn Sie mich fragen, wie ich mein Leben aus der Warte dieser sechzig sehe, dann kann ich einfach nur ein Wort sagen, und das ist: Dankbarkeit." Der Blick fällt dabei ebenso auf sein Leben in der Familie wie auf seine musikalischen Geschicke. Reich und intensiv ist dieses Leben. In Pittsburgh wurde sein Vertrag soeben um weitere zwei Jahre bis 2021/22 verlängert – Honeck hat das Erbe, das er von Mariss Jansons übernahm, fantastisch weiterentwickelt, gefeierte Tourneen bestätigen es ebenso wie der Gewinn des Grammy Award 2018. Und wenn Honeck nun, im Dezember, wieder zu den Wiener Symphonikern zurückkehrt, liegen nicht nur die Saisoneröffnungskonzerte in Pittsburgh hinter ihm, sondern in knapper Folge auch Gastdirigate bei der Sächsischen Staatskapelle, der San Francisco Symphony, dem Schwedischen Radio-Symphonieorchester (dessen Chef er war), dem Finnischen Radio-Symphonieorchester und dem New York Philharmonic.

© PSO/Edward Dearmitt

Die Stimmigkeit des Wegs

„Dankbarkeit“, das ist das Wort. Es zielt auf mehr und anderes als auf den „Erfolg“, der sich spiegelt in prominenten Namen. Nein, um den geht es gar nicht so sehr. Dankbar – das macht Honeck klar – ist er für die Stimmigkeit des Wegs, den er gehen konnte, und für jede einzelne Station. „Du kannst eine Karriere nicht planen“, sagt er, „du kannst nicht sagen, in zehn Jahren musst du da und da sein. Das muss dir gegeben werden.“ Das Vertrauen, dass alles zur rechten Zeit komme, prägt ihn. „Ja“, kommentiert er, darauf angesprochen – hält kurz inne und sagt dann klar und bestimmt. „Für mich ist auch der Wille Gottes sehr wichtig. Das bedeutet mir viel. Denn er weiß besser als ich, was gut ist für mich.“ Ein Satz, eine Confessio, die stark nachhallt und spüren lässt, wie tief diese Glaubensgewissheit in Honecks Lebensgeschichte verankert ist.

Wie ein Blitz

„Gegeben“, angetragen wurden ihm all seine bisherigen Chefpositionen, ob es nun in Stockholm beim Radio-Symphonieorchester war, in Stuttgart an der Staatsoper oder eben in Pittsburgh beim Symphony Orchestra. Und ein Angebot, eine Einladung gab 1991 auch den entscheidenden Impuls, dass Honeck sich ganz fürs Dirigieren entschied. Der damals 33-Jährige hatte Familie, drei Kinder und einen musikalischen Traumjob – er war, schon im achten Jahr, Bratschist der Wiener Philharmoniker. Sicher: Das Dirigieren spielte schon länger eine starke Rolle in seinem Leben. Er hatte auch in diesem Fach Unterricht genommen, gründete das Wiener Jeunesse Orchester, das er selbst leitete, war als Assistent Claudio Abbados für das Gustav Mahler Jugendorchester tätig, übernahm Dirigate hier und da, sprang 1988 gar als Dirigent des ORF Radio-Symphonierochesters im Musikverein ein – aber den großen, den eigentlichen Sprung zu wagen, dazu brauchte es Mut. Und eben den Anstoß. Der kam von Alexander Pereira, der damals vom Wiener Konzerthaus an die Zürcher Oper wechselte und Honeck einlud, in der Funktion eines Ersten Kapellmeisters mitzukommen. „Wie ein Blitz traf es mich, ich spür’s noch heute, als er mich gefragt hat.“

Lennie’s starker Rat

Eine Kurzschlusshandlung aber wollte Honeck nicht setzen. Er erbat sich Bedenkzeit und suchte Rat bei vielen – so auch bei Leonard Bernstein, den er nach einer Probe im Künstlerzimmer des Musikvereins aufsuchte. Ein Schlüsselerlebnis für Manfred Honeck. „Draußen warteten jede Menge Leute, und der große Lennie Bernstein nahm sich fast eine Stunde Zeit, um mit einem gewöhnlichen Orchestermusiker über dessen Probleme zu reden! Schließlich sagte er mir: ‚Manfred, wenn du das Gefühl hast und dein Herz dir es sagt: Dann mach es, dann geh hin! Aber wenn du das Gefühl hast, es ist noch nicht der richtige Zeitpunkt, dann

hab keine Sorge. Das nächste Angebot wird kommen.‘ Und das“, so Honeck heute, „fand ich unglaublich tröstend. Es nahm so viel Druck weg und gab mir die Freiheit, mich wirklich zu entscheiden. Wenn dein Herz dafür brennt – das wurde mir klar –, dann musst du dem nachgehen.“

Manfred, wenn du das Gefühl hast und dein Herz dir es sagt: Dann mach es, dann geh hin! Aber wenn du das Gefühl hast, es ist noch nicht der richtige Zeitpunkt, dann hab keine Sorge. Das nächste Angebot wird kommen.‘
Leonard Bernstein zu Manfred Honeck

Väterliches Vertrauen

Dankbar – das Wort ist einmal mehr am Platz – erinnert sich Honeck an die Unterstützung, die damals auch von seinen Orchesterkollegen kam. Man gewährte ihm ein Jahr Karenz und dann noch ein zweites, damit er sich unbelastet ausprobieren könne. Ans Bratschenpult kehrte er nicht mehr zurück. Von Zürich aus ging es für Honeck bald schon zur ersten Chefposition an die Oper nach Oslo. Rückblicke „at 60“: Der Mut zum eigenen Weg, das zeigt sich auch in der Rückschau, wurde gestärkt durch die Ermutiger – durch Freunde, Familie, Kollegen und eben auch, ganz wesentlich, die „Vaterfiguren“ unter den großen Dirigenten, denen Honeck begegnen durfte. Heute findet er sich selbst in einer ähnlichen Rolle wieder. Kürzlich, erzählt Honeck nebenbei, sei in Rom ein Trompeter auf ihn zugekommen und habe nach einer Probe nur diese eine Frage gestellt: ob er Familienvater sei ... Ja, warum? ... Das, so der Trompeter, spüre man! „Das Dirigieren“, sagt Honeck, „hat viel mit dem Wachsen und Reifen zu tun – und so gesehen eben auch mit dem, was eine Vaterfigur bewirken kann. Ich bemerke es mehr und mehr, dass die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, zu mir Vertrauen gewinnen, weil ich ihnen auch vertraue.“

Genauigkeit und Magie

Als enorm selbstkritischer Mensch, der er immer gewesen sei, nimmt Honeck hier auch eine gewisse Veränderung seiner Einstellung wahr. In seiner Liebe zur Gründlichkeit, erzählt er, habe er seine musikalischen Vorstellungen früher nicht nur genau erarbeitet, sondern auch präzis konzipiert, sein eigenes Notenmaterial erstellt, Bogenstriche, Dynamik und Phrasierung eingetragen, alles sehr penibel und durchdacht. „Doch die Umsetzung ist mir vor dreißig Jahren nicht immer so gelungen. Auch deshalb“, sagt er heute gelassen, „weil man eben auch lernen muss, eine Idee, selbst wenn sie noch so gut sein mag, aufzugeben, wenn aus dem Orchester eine andere, vielleicht bessere kommt.“ Es sind nicht zuletzt diese Feinheiten der Interaktion und des Zusammenspiels, die für Manfred Honeck „das Magische der Musik ausmachen“.

© PSO/Edward Dearmitt

„Nützt die Zeit!“

Die Vaterrolle, wenn man so will, übernimmt Manfred Honeck gern auch in der Zusammenarbeit mit Jugendorchestern. Er selbst hat einst im Bundesjugendorchester gespielt und mit Jugendorchestern seine ersten dirigentischen Schritte gesetzt. Und so, wie ihn damals der Funke getroffen hat, so lässt er sich’s heute angelegen sein, ihn neu zu entzünden. Der technische Standard der Jungen, sagt er, sei exzellent: beste Voraussetzungen für tiefgreifende Begegnungen mit der Musik. Und um die geht es. „Später, im Profiorchester – das ist einfach die Realität – gibt es manchmal nur drei Proben vor einem Konzert. Die intensive Arbeitsphase in einem Jugendorchester aber eröffnet den Raum, wirklich einzudringen in die Werke. Und das will ich vermitteln: Nützt die Zeit, um diese Schönheit und das Besondere der Musik zu erleben!“

Musik fürs Leben

Und wie sieht Honeck, im weiteren gesellschaftlichen Horizont, die Zukunft seiner Kunst? Wird die klassische Musik noch in dreißig, vierzig Jahren gebührend wertgeschätzt? „Aber ja, da bin ich mir hundert Prozent sicher“, gibt er zur Antwort. „Und das aus einem schlichten Grund: Die Musik ist zu gut! Das Produkt, das wir ‚verkaufen‘, ist einfach so fantastisch – eine ‚Matthäuspassion‘, ein Mozart-Requiem, die Beethoven-Symphonien. Das ist Musik, die uns nie verlassen wird.“ Sorgen aber, fügt Honeck hinzu, mache er sich um die Bildung. „Und da geht es auch um die musikalische Bildung. Dass man heute dazu tendiert, den Musikunterricht aus der Schule zu drängen, aus wirtschaftlichen, aus finanziellen Erwägungen, das ist fatal. Kunst ist ein essenzieller Teil unserer Geschichte und Kultur. Und deshalb müssen wir immer wieder sagen, hier wie in Amerika: Money is not the first, es darf sich nicht alles ums Geld drehen!“ In Pittsburgh stehen gleich nach den Geburtstagskonzerten für und mit Manfred Honeck auch wieder Lunchtime-Recitals an, bei denen er – „Beyond the Baton“ – an diesem Bildungsauftrag mitarbeitet. Man muss etwas erst kennenlernen, bevor man es schätzen kann. Es braucht die Begegnung, damit die Liebe zu Chancen kommt. Aber dann! „Klassische Musik“, sagt Manfred Honeck, „ist so eine Liebe. Die lässt einen nie wieder los.“

Dr. Joachim Reiber ist Chefredakteur der Zeitschrift „Musikfreunde“ und Programmheftredakteur der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.
(Quelle: https://www.musikverein.at/magazin/2018/dezember/alles-zur-rechten-zeit)

Der österreichische Dirigent Manfred Honeck, seit 2008 Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra, ist ICMA Artist of the Year. Nicolaas Cattò von „Musica“ traf Anfang Januar in Mailand den ehemaligen Bratschisten der Wiener Philharmoniker (sein Bruder Rainer ist immer noch Konzertmeister), nach dem ersten von drei Konzerten, die einem traditionellen Wiener Neujahrs-Repertoire gewidmet waren und in der Mailänder Scala frenetischen Applaus erhielt.

Sie kamen nach 20 Jahren an die Scala zurück (die jüngsten Konzerte mit dem Academy Orchestra nicht berücksichtigt). Ein Programm, das sehr stark mit Ihrer musikalischen Kultur verbunden ist, aber keinesfalls mit italienischer Tradition, markiert dieses Comeback. Wie hat es funktioniert?
Eigentlich ganz gut, denn es sind hervorragende Musiker. Außerdem muss man für diese Musik ein Musiker mit Geschmack, guter Technik und Rhythmusgefühl sein. Sie brauchen viel Rubato, viele Stilelemente, die das Scala-Orchester geben kann. Sie wissen sicherlich, dass ich für Zubin Mehta, der bereits ein Wiener Konzert geplant hatte, eingesprungen bin. Ich habe ein paar Stücke leicht verändert, aber das Konzept übernommen.

Manfred Honeck in der Mailänder Scala 2018 ©La Scala

Sie haben vor vier Jahren ein ähnliches Programm mit dem Santa Cecilia Orchestra dirigiert: Santa Cecilia und La Scala sind beide italienische Orchester, aber das erste ist ein Symphonieorchester, während das letztere hauptsächlich ein Opernorchester ist.
Beide bestehen aus fantastischen Musikern, so dass man dieselben Ergebnisse erzielen kann. Natürlich kenne ich Santa Cecilia besser, weil ich dort einige "ernsthafte" Programme durchgeführt hatte, schwerere Musik. Aber - ob Sie es glauben oder nicht - auch in diesem Fall bin ich für einen Kollegen, Georges Prêtre, eingesprungen, der dieses Neujahrskonzert abgesagt hatte. Die Menschen denken, dass diese Art von Musik einfach und leicht eingängig ist, wie Mozart; Aber was Mozart angeht (wenn auch anders), wissen Musiker, wie schwierig es ist, ihn gut zu spielen. Wenn Sie zu viel tun, ist es gefährlich, wenn Sie nichts tun, ist es schrecklich. Sie müssen das Richtige finden, den richtigen Zeitpunkt, und ich denke, dass diese beiden italienischen Orchester den richtigen Punkt gefunden haben.

Aber sagen Sie mir: Kann man lernen, die Wiener Musik zu spielen, oder muss man damit geboren sein?
Sagen wir es so: Wenn ich mit Verdi und Puccini in Italien geboren worden wäre, wäre ich mit ihnen besser vertraut. Es gibt Stilelemente, auch in Belcanto, die sie lernen und kennen müssen. In Wien ist es dasselbe: Wenn Sie mit diesem Stil geboren sind und ihn verstehen, ist das

wunderbar. Aber du kannst es lernen, weil wir Menschen sind. Liebe und Lachen sind gemeinsame Parameter.

Tradition als eine positive Sache, aber auch ein Risiko?
Beides, genau. Ich mag Tradition sehr, weil sie Teil unserer Geschichte ist, und wir Künstler sind verpflichtet, sie nicht zu vergessen. Wie kann ich die Spielweise ignorieren, den Stil unserer großartigen Komponisten? Es besteht jedoch die Gefahr, wenn Sie sich zu wohl fühlen, wenn Sie nicht mehr darüber nachdenken. Ich zitiere gern Gustav Mahler, der sagte, "Tradition ist die Erhaltung des Feuers, nicht die Anbetung der Asche". Was ich in meiner gesamten Dirigentenlaufbahn versuche, ist, neue Stücke zu überdenken. Ich bin gerade aus Berlin zurückgekommen, wo ich das Deutsche Symphonie-Orchester mit Beethovens Siebter dirigiert habe, ein großartiges Stück, das jeder kennt. Also ging ich zurück zu den Wurzeln. Warum sollte ich das machen? Aus welchem Grund? Was war Beethovens Konzept? Nehmen wir zum Beispiel den Anfang des zweiten Satzes: Ist es ein Trauermarsch? Weil es traditionell als Adagio gespielt wird. Aber es ist kein Adagio und auch kein Andante. Es ist ein Allegretto: ein bemerkenswerter Unterschied! Für mich ist es ein Pilgerlied, eine Prozession, wie von Wien nach Mariazell, vom Pianissimo bis zum endgültigen Fortissimo. Deshalb habe ich darum gebeten, es auf eine „singende“ Weise zu spielen, wie man sagen würden "Sancta Maria, ora pro nobis". Sehen Sie: es passt perfekt! Beethoven schrieb 'Tenuto', 'Legato', als würde man laufen und singen. Dies ist ein Beispiel, aber man muss sich immer die Frage stellen, ob das, was man tut, richtig ist: eine unendliche Suche nach Neuem.

Manfred Honeck © Felix Broede

Das Strauss-Repertoire wird oft ausgefeilt und sehr detailliert gespielt. Im Gegensatz dazu haben Sie sich entschieden, die österreichische, folkloristische Seite hervorzuheben.
Strauss, aber auch Haydn, Mozart, nahmen die Musik, die die Leute auf den Straßen sangen, zur Kunstform auf. Das folkloristische Element in Strauss ist tief, wir können sehen, was Österreich damals war. Um noch einmal auf Beethovens Siebte zurückzukommen - es gibt im dritten Satz ein Trio, das sich in einen sehr rustikalen Tanz verwandelt, wie es Haydn und Mozart schon oft getan hatten.

… Und Mahler tat dasselbe
Mahler ist ein perfektes Beispiel: Er verwendete oft Volksmusik. In meinen Interpretationen

tendiere ich dazu, diese idiomatischen Elemente herauszuarbeiten. Aber Mahler wäre ohne Johann Strauss nicht Mahler!

Und Johann Strauss wurde von sehr seriösen Musikern wie Brahms, Richard Strauss und Verdi bewundert: Das muss uns zum Nachdenken bringen!
Absolut: Die sogenannte "leichte Musik" ist vielleicht am schwierigsten in den Griff zu bekommen!

Während Ihrer früheren Karriere als Mitglied der Wiener Philharmoniker haben Sie an Neujahrskonzerten teilgenommen: Gibt es Dirigenten, die Sie in diesem spezifischen Repertoire beeindruckt haben?
Ich hatte viele wundervolle Eindrücke: Riccardo Muti gab ein wundervolles Konzert, er hatte - und hat immer noch - eine wunderbare Beziehung zum Orchester, er versteht den Wiener Stil sehr gut. Leider spielte ich während meiner acht Jahre im Orchester (ich bin 1991 ausgeschieden) nicht das Neujahrskonzert unter Carlos Kleiber, sondern während meiner ersten Tournee mit den Wiener Philharmonikern durch Mexiko. Ich mochte seinen Dirigierstil sehr, aber auch seine Art zu denken, jede Nuance der Partitur zu kennen. Er hat die Musik nicht "ausgeführt", er hat sie gespürt. Ich habe auch unter Mehta, Abbado, Maazel gespielt, alle unterschiedlich, aber ich habe von allen gelernt.

Seltsamerweise haben Sie das Wiener Neujahrskonzert nie dirigiert.
Ich bin glücklich, es überall zu dirigieren, aber Wien hat natürlich einen besonderen Platz in meinem Herzen. Viele Leute fragen mich immer wieder danach: Ich kann auch ohne sterben!

Wir haben über Tradition gesprochen. Sie sind seit vielen Jahren (seit 2008) Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra. Ihre Tradition unterscheidet sich stark von der europäischen. Welches Orchester haben Sie gefunden, als Sie dort ankamen?
Ja, wir haben unterschiedliche Traditionen in Europa und Amerika. Aber was ist Europa und was ist Amerika? Das London Symphony Orchestra spielt anders als die Wiener Philharmoniker, La Scala anders als St. Petersburg und Berlin anders als die Tschechische Philharmonie. Ähnliches gilt für Amerika, wo Pittsburgh sich sehr von New York, Los Angeles und Chicago unterscheidet. Verschiedene Orchester werden von verschiedenen Menschen und verschiedenen Musikdirektoren geformt, die in den USA eine große Rolle spielen, weil sie normalerweise lange bei ihren Orchestern bleiben und dem Klang und der Spielweise einen Stempel aufdrücken.

Es ist kein Geheimnis, dass die meisten US-amerikanischen Orchester extrem präzise und brillant spielen, manchmal, weil sie in viel größeren Hallen als in Europa auftreten, bis zu 4000 Menschen! Du musst lauter sein! In einigen Schulen werden die Streicher so trainiert, dass sie einen großen Sound erzeugen, da sie auch in der letzten Reihe gehört werden müssen. Und das habe ich am Anfang in Pittsburgh erlebt. Aber der Grund, warum sie mich als Musikdirektor gewählt haben, liegt auch an der Tradition: Steinberg, Previn, Maazel, Jansons. Sie möchten die Farben der Musik tiefer verstehen. Und ich brachte ihnen diese verschiedenen Facetten. Musik besteht nicht nur aus einer Farbe! Dies kann von der Geschwindigkeit des Bogens abhängen, von der Verwendung des Vibratos (schnell, groß, beschleunigt: nicht nur mit oder ohne!): Sie können an vielen Details arbeiten. Und ich würde gerne weiter an Haydn, Mozart arbeiten. In diesem Repertoire können Sie wirklich ein Orchester trainieren, es ist, als ob Sie ein Glas mit reinem Wasser trinken, wo Sie jeden Fleck sehen können. Du kannst nichts verbergen.

Die Konsequenz dieses Engagements für Pittsburgh ist auch, dass die Oper eine untergeordnete Rolle in Ihrer Karriere spielt.
Leider ist es so, aber es war meine Entscheidung. Meine letzte Oper war Dialogues des Carmélites von Poulenc in Stuttgart, und ich habe einige Pläne für die Zukunft, weil ich die Oper sehr liebe.

Manfred Honeck und das Pittsburgh Symphony Orchestra © Michael Sahaida

Mögen Sie das Leben des Dirigenten als Ganzes? Hat es irgendwelche Nachteile?
Es ist eine enorme Freude, Musik zu machen und die Wahlfreiheit zu haben, wenn Sie sich auf einem bestimmten Niveau befinden, das zu tun, was Sie wollen, wann Sie wollen. Die negative Seite ist, dass Sie viel unterwegs und nicht so lange zu Hause sind, wie Sie möchten. Ich bin ein Familienvater und je älter ich werde, desto mehr möchte ich bei meiner Familie bleiben.

Ich möchte Sie als ehemaliges Mitglied der Wiener Philharmoniker freundlich provozieren. Stimmt es, dass dieses Orchester so tut, als würde es dem Dirigenten folgen, tatsächlich aber nur sehr wenigen von ihnen?
Es ist eigentlich nicht wahr, es ist eines der Märchen der Musikwelt. Kein Orchester der Welt kann an bestimmten Stellen alleine gehen. Ein Orchester braucht Anleitung. Als sie zu Beginn der Sowjetzeit versuchten, ein Orchester ohne Dirigenten zu gründen, scheiterte es. Sie brauchen nicht den Beat, sondern eine künstlerische Anleitung. Als ich im Orchester spielte, hasste ich die Dirigenten, die kamen und das Stück spielen ließen („Du weißt es, ich weiß es“). Die Musiker wollen herausgefordert werden. Für ein Stück zu kämpfen, für eine Interpretation zu kämpfen, ist meiner Meinung nach in unseren Tagen notwendig, wenn das Niveau der Orchester überall viel höher ist als vor 20 bis 30 Jahren. Ich kann schlechte Routinen nicht ertragen, es ist eine Gefahr.

(Quelle: https://www.icma-info.com/manfred-honeck-the-many-nuances-of-tradition/#more-2224)

© Roland Rasemann

Der Vorstand des Freundeskreises Wolfegger Konzerte

Präsidentin
ID Viviana Fürstin zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee, Wolfegg

Künstlerischer Leiter
Prof. Dr. h.c. Manfred Honeck, Altach, Österreich

Vizepräsident
Lothar Schacke, München

Geschäftsführer
Dr. Bernd Mayer

Schatzmeister
Prof. Harald Pfab, Fronreute

Medien-, Marketing- und Mitgliederbeauftragte
Dr. Irene Pill, Wolfegg
Service rund um Kultur: www.irenepill.com

Beisitzer
SE Leonardo Graf zu Waldburg-Wolfegg, Wolfegg

Für Informationen und Anregungen
steht Ihnen Dr. Bernd Mayer,
Geschäftsführer des Freundeskreises Wolfegger Konzerte e.V.,
gerne zur Verfügung:
Postfach 52
88362 Wolfegg
Tel.: 07527 - 968 257
Fax: 07527 - 968 290
kunstsammlungen@waldburg.de
www.konzerte-wolfegg.de

Auf Wiedersehen

bis zu den

30. Internationalen Wolfegger Konzerten

vom 28. bis 30. Juni 2019